

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 26

Buchbesprechung: Russische Literatur : so und anders

Autor: H.T.D.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Russische Literatur: So und anders

Nikolaj Nor Mesek: «Literaten und Literatur im Sozialismus.» Delp-Verlag, München 1973, 323 Seiten, Fr. 23.30.

Ein seltsames Buch. Der Autor ist Jahrgang 1942, kam mit 16 im Rahmen der Familienzusammenführung aus der Ukrainischen SSR nach Westdeutschland, wo er studiert hat. Er widmet das Buch drei «grossen sozialistischen Schriftstellern», darunter Anna Achmatowa. Was ist sozialistisch, wenn diese weitgehend verhinderte Lyrikerin «sozialistischer Schriftsteller» ist? Ob der Buchinhalt die Klärung bringt?

Das bringt er nicht, auch nicht ansatzweise. Was er bringt, sind viele Zitate aus Diskussionen über osteuropäische und «sowjetische» Literatur, etwa: «Wir können nur Halbwahrheiten sagen und niemals die ganze Wahrheit lesen» (der polnische Literaturkritiker Sandauer); «unsere Kulturpolitik garantiert Schriftstellern und Künstlern Freiheit der Themenwahl und der Form der Arbeit, Freiheit zum Ausdruck ihrer persönlichen Ansicht. Aber wir können es nicht billigen, wenn die schöpferische kulturelle Arbeit dazu missbraucht wird, Ideen zu propagieren, die dem Sozialismus feindlich sind, oder eine politische Aktivität zu entfalten, die der anderen, der imperialistischen Seite dient» (der ehemalige polnische ZK-Sekretär Kliszko am Kulturkongress 1966 in Warschau).

Sozialismus als Weltanschauung? Als Wirtschaftsform?

Oder Jewtuschenko (5. sowjetischer Schriftstellerkongress 1971): «Die Tatsache, dass diese oder jene Phase unserer Geschichte in der Literatur verschwiegen wird... ist recht folgenreich, denn die Literatur ist eine emotionale Information, und ein ungenügend informierter oder desinformierter Leser ist kein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.» Und: «Ich kann jene Schriftsteller nicht achten, die eilig schlechte Vietnam-Gedichte für die Zeitung schreiben und

gleichzeitig das Stöhnen ihres kranken Nachbarn überhören.»

Applaus —? Nor Mesek unterlässt es, seine Leser darauf aufmerksam zu machen, dass Jewtuschenko selber in der Sowjetpresse miserable Vietnam-Reime hat veröffentlicht lassen; er entschuldigt Jewtuschenkos «grössere und kleinere Fehlschläge» mit dessen Spontaneität, während sie tatsächlich eben das nicht behandelte Problem des Schriftstellers, der freien/unfreien Meinungsäusserung betreffen. Der Buchtitel liess eine Stellungnahme erwarten; geboten wird eine Aufzählung von Namen (und dann fehlen doch so manche: bei den Polen etwa Stanislaw Lemm, bei den Rumänen der anderswo als krumänischer Solschenizyn gefeierte Paul Goma, bei den Vertretern der UdSSR z. B. die Ukrainer Jurij Smolitsch, Oles Gontschar, M. Baschan — dafür wird tatsächlich Puschkin als Ukrainer apostrophiert, S. 144; für Maximow und Grossman hat er keine Zeile übrig gehabt).

Besonders aber kann man sich wundern, dass Samisdat für Nor Mesek nonexistent ist; ebenso wenig gibt es für ihn den Begriff «psychiatrische Sonderanstalt» oder Straflager — es gab früher «Erschiessungskeller der GPU» (S. 18), es gibt *en passant* «politische Auseinandersetzungen mit der Bürokratie». Sinjaskijs Essay «Was ist sozialistischer Realismus?», der im Samisdat-«Phoenix» unter Galanskows Redaktion publiziert wurde: nicht erwähnt.

Viel wichtiges Rohmaterial ist vorhanden, immerhin; doch ist die geographische Unterteilung alles, was an Gliederung geleistet wird: es ist zu wenig. «Der Sozialismus» sind sechs kommunistische Länder; DDR, Jugoslawien und Albanien (um in Europa zu bleiben) gibt es nicht. Das Buch ist eine verpasste Chance.

*

Karl Birkmann: «Ich schlage langsam ein Kreuz... Russland zwischen Bunin und Solschenizyn.» Markus-Verlag, München 1974, 304 Seiten, Fr. 33.40.

Engagiert, dank fundiertem Wissen und dank

Ueberblick dennoch objektiv-informativ, didaktisch hervorragend — man «lernt» spielend und mit Genuss. Man «lernt» die *Hauptlinien der russischen Geschichte* von 1900 bis heute kennen. Anhand der vier russischen Nobelpreisträger.

Als Sprössling des «verarmten Landadels» repräsentiert Bunin das «alte Russland»; die Bauernbefreiung von 1861, die Haltung Alexanders III. nach der Ermordung seines Vaters 1881 — das wird mit eingeordnet ins Bild, zu dem dann aus Bunins Werken weiteres zitiert wird. Sozialkritisches, durchaus, aber Bunin analysierte nicht; «die wahre Einsicht in die Zusammenhänge der Revolution und die Psyche ihrer Drahtzieher blieb Bunin zeit seines Lebens verborgen».

Das Thema Revolution wird im Kapitel über Pasternak wieder aufgenommen, mit Dr. Jurij Schiwagos Augen gesehen, zunächst die Februarrevolution, dann der Bolschewiken-Coup — weitgehend mit Pasternaks Worten geschildert; Bürgerkrieg und NEP-Zeit sind sinnvoll auch mit seinem Roman in Zusammenhang gebracht, doch die Zitate ergänzt durch eine Darstellung der Duma, Kerenskij, dann Lenins, Trotzkijs. Indessen ist mehr dran als nur Historiographie. Birkmann versteht deutlich zu machen, dass es «stets ein Grösseres gibt, vor dem jede Revolution ... klein und winzig und namenlos wird».

Der dritte russische Nobelpreisträger war bekanntlich der Autor des Werks «Der stille Don». Schade, dass Birkmann die verfügbare Information über diesen Autor (den im Brüderkrieg gefallenen weissen Offizier Krjukow) zu missachten beschloss. Die in Russland vorgenommene literarisch-kritische Analyse des «Stillen Don», kürzlich mit einem Solschenizyn-Vorwort im Westen publiziert, erbringt nichts anderes als den peinlichen Nachweis, dass die Zurechtsetzung auf Parteilinie (was nicht ohne Spuren zu bewerkstelligen war) das einzige ist, was man Scholochow an dem Werk verdankt. Birkmanns Deutung wird hier fragwürdig. Zu begrüssen ist jedoch, dass ihm Scholochows eigene Bücher Anlass geben zu einem Exkurs über den sozialistischen Realismus (wo bleibt Sinjaskijs Essay zum Thema?) sowie zu einer knappen Darstellung der Agrarpolitik.

Das Solschenizyn-Kapitel, in 14 «Stationen eines Kreuzwegs» unterteilt, berücksichtigt noch seine Verfrachtung ins Exil im Februar 1974 und den Entschluss, «die furchtbare Wahrheit über den Archipel GULAG nicht länger zurückzuhalten», und ist damit in seiner gewollten Skizzenhaftigkeit doch vollständig. Die Geschichte mit dem «Nowyj mir», der Schriftstellerkongress 1967, der Ausschluss aus dem Verband, Solschenizyns Stellungnahme zur Amtskirche laufen parallel zu Denisowitsch, Krebsstation, Osterprozession usw. und illustrieren die heutige sowjetische Literaturpolitik.

Drei *Intermezzi* zwischen den Kapiteln behandeln das Tauwetter (Ehrenburg!), die Zensur und den Samisdat. Zur Vollständigkeit fehlt eigentlich nur ein Hinweis auf die Abänderung des Autorenrechts und den Beitritt der UdSSR zum Welturheberrecht. Leider sind die unter «Samisdat» gebotenen Aufschlüsselungen nicht alle korrekt. Also nicht in allem letzte Instanz, doch das Buch hat ein gewisses Etwas. HTD

re die «Depolitisierung der Bevölkerungsmassen», und dieser Begriff, so entsetzt sich Jakowlew, «bedeutet vor allem die Zerstörung des Klassenbewusstseins der Werktätigen, den Unglauben an die revolutionären Möglichkeiten der Arbeiterklasse».

Schon bei Habermas' Lehrer Marcuse hatten Wissenschaft und Technik die Funktionen der Ideologie übernommen und das kapitalistische System legitimiert.

Als «technischer Rationalismus» sei diese neue Ideologie der alten überlegen, gerade auch weil sie die Befreiung von der «Mystifikation der Klasseninteressen» gebracht habe, lehrt Habermas. Der Widerspruch zwischen wissenschaftlich-technischer Entwicklung und den Interessen der «Emanzipierung des Menschengeschlechts» lasse sich lösen.

Wie — das unterschlägt Jakowlew, er tut Habermas' diesbezügliches «Programm» einfach als «abstrakt und utopisch» ab. Auch Habermas befürwortete mit seinem «bourgeois Reformismus» die Stabilisierung des nichtsozialistischen Systems. Zudem erlaubt er sich wie die ganze

Frankfurter Schule «Ausfälle gegen die politische Herrschaft der Arbeiterklasse und die Führungstätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien in den sozialistischen Ländern».

Die grosse Immunität

«Deshalb», folgert Jakowlew zum Schluss, «muss die ‚kritische Theorie‘ der Frankfurter Schule der prinzipiellen marxistisch-leninistischen Kritik unterworfen und als eine der Weltanschauung der Arbeiterklasse feindliche Abart der modernen ‚Marxologie‘ entlarvt werden, welche in sich die charakteristischen Züge der reaktionären bourgeois Philosophie und der theoretischen Grundlagen des rechten Revisionismus vereinigt.»

So setzt sich ein wärschafter kommunistischer Philosoph mit der Kritischen Theorie auseinander, und er beweist, dass er gegen diese reaktionär-revisionistischen Lehren immun ist. Jedenfalls der offizielle Jakowlew; der inoffizielle dürfte ebensowenig an die stereotypen Floskeln glauben wie seine sowjetischen Leser. ■